

LMU

LUDWIG-
MAXIMILIANS-
UNIVERSITÄT
MÜNCHEN

DEPARTMENT FÜR ASIENSTUDIEN
JAPAN-ZENTRUM



Working Papers des Japan-Zentrums der LMU München

Munich University Japan Center Working Papers

herausgegeben vom / edited by the
Kollegium des Japan-Zentrums der LMU München

Nummer 4

Japan-Zentrum der LMU

2020

Vorwort der Herausgeber

Bei den Beiträgen in der vorliegenden Schriftenreihe handelt es sich um Vortragsmanuskripte, Übersetzungen, Forschungsberichte und ähnliche kleinere Texte aus der Arbeit des Japan-Zentrums der LMU, die vom Umfang und Format her nicht für eine größere Publikation geeignet, aber dennoch von Interesse für eine breitere Fachöffentlichkeit sind.

Editors' Preface

The present series comprises presentations, translations, research notes, and other miscellaneous papers from the Japan Center of Munich University that do not meet the criteria for publication in a book or journal, but might still be of value to the interested public.

KADOTA Takehisa

Museum und Partizipation

Die Verwurzelung von Museen in ihren Regionen am Beispiel des Ogi Folk Museum auf der Insel Sado

Eine Übersetzung von: 門田岳久「博物館と住民参加：佐渡
國小木民俗博物館にみる地域とのかかわり方」『交流文
化』16号2016年34～41頁

Entstanden mit freundlicher Genehmigung des Autors im
Rahmen des MA-Kurses *Fachsprache Kultur* am Japan-
Zentrum der LMU im Wintersemester 2018/19

Leitung:	Christian Göhlert
TeilnehmerInnen:	Daria Bezrukova
	Carina Dallmeier
	Claudia Fendl
	Philipp Müller
	Andrea Obermeier
	Anahi Sanchez

Japan-Zentrum der LMU
Oettingenstr. 67
80538 München

© 2020 KADOTA Takehisa
Alle Rechte vorbehalten.

Museum und Partizipation: Die Verwurzelung von Museen in ihren Regionen am Beispiel des Ogi Folk Museum auf der Insel Sado

Text und Fotos: *KADOTA Takehisa*¹ (*Rikkyo University*)

Schließungen und Fusionen aus finanziellen Gründen haben die Zahl der öffentlichen Museen in Japan seit Jahren beständig schrumpfen lassen. Dieser Artikel möchte die Potentiale aufzeigen, die Museen für Regionalbelebungsprojekte bieten können. Als Beispiel dient mir das Ogi Folk Museum in der Präfektur Niigata, das von der örtlichen Bevölkerung durch das Sammeln von Alltagsgegenständen² und ihrer Ausstellung in einem ehemaligen Schulhaus aufgebaut wurde.

Einleitung

An der Südspitze der Insel Sado im Japanischen Meer, die zur Präfektur Niigata gehört, liegt ein kleines Dorf namens Shukunegi. In einer schmalen Einbuchtung in den Klippen der Küste drängen sich 50 Häuser auf engstem Raum. Die verwinkelten, mit Steinen gepflasterten Gässchen sind so eng, dass gerade einmal zwei Personen aneinander vorbeigehen können. [Um den knappen Raum optimal zu nutzen,] wurde eines der Häuser dreieckig wie der Bug eines Bootes gebaut, andere schmiegen sich eng an die Klippen. Von außen mögen sie schlicht wirken, aber in ihrem Inneren wurde viel Lackarbeit verwendet und ihre Stützpfiler sind dick und schwer. Geht man den Fluss entlang, der durch das Dorf fließt, und überquert die Nenbutsu-Brücke³, eine kleine Brücke aus Marmor von der Seto-Inlandssee, so erreicht man den Shokō-ji,⁴ einen ehrwürdigen

¹ Wie im Japanischen üblich wird in diesem Artikel bei Personennamen der Nachname vor dem Vornamen genannt. (Anm. d. Hrsg.)

² Der japanische Begriff *mingu* (民具) hat keine einheitliche Übersetzung. In der volkswissenschaftlichen Terminologie steht er aber traditionell für von breiten Volksschichten gebrauchte, meist handwerklich hergestellte Gegenstände. Wie sich im vorliegenden Text zeigt, kann er aber durchaus auch weiter interpretiert werden, sodass unter Umständen auch industriell gefertigte Gegenstände abgedeckt sind. Die hier durchgehend verwendete Übersetzung ‚Alltagsgegenstände‘ ist insofern nicht vollkommen korrekt, als dass unter anderem auch religiöse Objekte damit gemeint sein können. (Anm. d. Übs.)

³ Jap. 念仏橋. Der Begriff *nenbutsu* bezeichnet die Vergegenwärtigung von Buddhas oder Bodhisattvas durch verschiedene Formen der Anrufung oder der Visualisierung. (Anm. d. Übs.)

⁴ Jap. 称光寺. (Anm. d. Übs.)

Tempel der buddhistischen Jishū-Schule⁵, wie man ihn in einem so kleinen Dorf eigentlich nicht erwarten würde.



Abbildung 1: Das in Form des Bugs eines Bootes gebaute „dreieckige Haus“ im Dorf Shukunegi, in dessen Nähe sich das Museum befindet.

Seinen Wohlstand verdankte das Dorf Shukunegi dem Seehandel entlang des ehemaligen Kitamae-Seewegs von Osaka nach Hokkaido, dessen Nord- und Südrouten sich hier kreuzten. Einstmals lebten hier zahlreiche Reeder und Schiffsbaumeister; aus Kansai und von Hokkaido wurden Waren ebenso wie Kultur eingebracht. Ein Drittel des Wohlstandes der Insel Sado, die über Gold- und Silberminen sowie reiche Kornkammern verfügte, soll von den Reedern in Shukunegi gehalten worden sein. Dieses geschichtsträchtige Dorf wurde durch das Amt für kulturelle Angelegenheiten⁶ zu einer ‚besonders bedeutenden Ansammlung erhaltenswerter historischer Gebäude‘⁷ erklärt; es zieht [daher] zahlreiche Touristen an.

⁵ Jap. 時宗. Eine der Schulen des Amida-Buddhismus. (Anm. d. Übs.)

⁶ Jap. *Bunkachō* (文化庁), engl. *Agency for Cultural Affairs*. Eine dem Ministerium für Bildung, Kultur, Sport, Wissenschaft und Technologie (MEXT) unterstellte Behörde (Anm. d. Übs.)

⁷ Jap. 重要伝統的建造物群保存地区, engl. offiziell *Important Preservation Districts for Groups of Traditional Buildings*. Ausgewählt werden die bedeutendsten der 'Ansammlungen

Auf einer Anhöhe oberhalb dieses Dorfes befindet sich ein Museum. Es trägt den Namen Ogi Folk Museum⁸ und betreibt eine Ausstellung, in deren Mittelpunkt die Alltagskultur [des Dorfes] steht, womit hier das ‚Volksbrauchtum‘ (jap. *minzoku*) gemeint ist. Schon ein flüchtiger Blick in das Gebäude zeigt, dass es sich bei dem Museum um ein unverändert umgenutztes ehemaliges Schulhaus handelt. Früher war hier die Grundschule von Shukunegi untergebracht. In der Tat waren die Ausstellungsräume ursprünglich Klassenzimmer. Nicht nur die Ausstellungsstücke bezaubern die Besucher, sondern auch die Gestaltung des Gebäudes mit Elementen wie seinen hölzernen Fluren oder den kleinen Stühlen und Schulbänken.



Abbildung 2: Das Ogi Folk Museum, in dem ehemalige Klassenzimmer als Ausstellungsräume benutzt werden.



Abbildung 3: Dieses ehemalige Klassenzimmer dient heute als Seminarraum.

ehrwertiger historischer Gebäude' (Jap. 伝統的建造物群保存地区, engl. offiziell *Preservation Districts for Groups of Traditional Buildings*.) Einen Überblick über dieses System und seine Klassifizierungen gibt: Agency for Cultural Affairs. *Invitation to the System of Preservation Districts for Groups of Historic Buildings*, o. J. http://www.bunka.go.jp/english/report/publication/pdf/pamphlet_en_02.pdf. Zugriff: 10.08.2019) (Anm. d. Übs.)

⁸ Jap. *Sadokoku Ogi Minzoku Hakubutsukan* 佐渡国小木民俗博物館 (wörtlich: ‚Museum des Volksbrauchtums der Provinz Sado‘). Die Zeichen 佐渡国 werden üblicherweise *Sado-no-kuni* gelesen, das englischsprachige Schild vor dem Museum gibt als Namen aber mit „Sadokoku Ogi Folklore Museum“ an. Die englische Übersetzung ist allerdings uneinheitlich, auf der englischen Version der Webseite von Shukunegi heißt es „Sado Island's Ogi Folk Museum“ (<http://shukunegi.com/en/spot/ogiminzokuhakubutsukan/> Abruf: 1.11.2019). In diesem Text wird der Name des Museums durchgehend mit ‚Ogi Folk Museum‘ übersetzt. (Anm. d. Übs.)



Abbildung 4: Im Ogi Folk Museum sind die Ursprünge als Schulgebäude noch sichtbar.

Gemeinsam mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sowie Studierenden der Tokyo Metropolitan University⁹ und der Tokai University¹⁰ habe ich Forschung zur Umnutzung von Schulgebäuden sowie den *communities* auf Sado durchgeführt. Zum Museum von Shukunegi waren wir dabei als Beispiel für die erfolgreiche Nutzung eines ehemaligen Schulgebäudes gelangt. Bei der Untersuchung dieses Museums aus verschiedenen Perspektiven erschloss sich

⁹ Jap. 首都大学東京. (Anm. d. Übs.)

¹⁰ Jap. 東海大学. (Anm. d. Übs.)

uns die Einzigartigkeit seiner Entstehungsgeschichte und wir begannen über die Potentiale nachzudenken, die der ‚kulturelle Leuchtturm‘ Museum für künftige Regionalbelebungsprojekte birgt. Diese Potentiale liegen kurz gesagt in der Beteiligung der Anwohner an Gestaltung und Verwaltung von Museen. In diesem kurzen Artikel möchte ich die Geschichte des Ogi Folk Museum vorstellen und anhand dieses Beispiels darüber nachdenken, wie Lokalmuseen in ihren jeweiligen Regionen verwurzelt sind.

Zur derzeitigen Situation des Museums

Zunächst möchte ich das Museum in seiner Gesamtheit vorstellen. Nimmt man das Depot aus, so sind die Ausstellungsräume in drei Bereiche geteilt, in denen ca. 30.000 Alltagsgegenstände und andere Objekte aus dem Süden der Insel Sado ausgestellt sind, vor allem aus dem ehemaligen Ogi-Machi (seit 2004 Teil der Stadt Sado¹¹), das auf dem Gebiet des heutigen Dorfes Shukunegi liegt.

Der erste Bereich ist das sogenannte ‚alte Haus‘, das ehemalige Schulgebäude. Die Klassenzimmer und Flure der Grundschule wurden in Ausstellungsräume umgewandelt. Sie tragen jeweils die Bezeichnungen ‚Kleidung‘, ‚Glaube‘, ‚Keramik‘, ‚Werkzeuge des Alltagslebens‘ und ‚großer Ausstellungsraum‘. Betritt man die einzelnen Ausstellungsräume, so fällt einem sofort die große Zahl der Ausstellungsstücke auf. Aber noch überwältigender als die schiere Anzahl wirkt die chaotische Anordnung der Gegenstände, die gerade so wirkt, als hätte man einen Antiquitätenladen betreten.

So zum Beispiel der Raum ‚Glaube‘: Da es sich ursprünglich um eine Schule mit geringer Schülerzahl handelte, sind die Klassenzimmer kleiner als in großstädtischen Schulen. Stellt man die Schulbänke aneinander, die früher von den Grundschulern benutzt worden waren, so mögen es etwa 20 pro Raum sein. Unmengen von Ahnen- und Hausaltären, Talismanen, Gebetsketten, Trommeln für Jahresfeste (das Schlagen von Trommeln bei religiösen Festen ist ein Brauch dieser Region), steinerne Daikoku-Statuen¹² und andere Ausstellungsstücke stehen eng aneinander. In einem etwas größeren Raum, der ehemaligen

¹¹ Jap. 佐渡市. Inzwischen gehört das gesamte Gebiet der Insel Sado zu dieser Gebietskörperschaft. (Anm. d. Übs.)

¹² Jap. 大黒. Eine der sieben Glücksgottheiten. (Anm. d. Übs.)

Turnhalle, ist ein begehbare hölzernes Gestell für Ausstellungsstücke aufgebaut, das einem Klettergerüst ähnelt. Hier reihen sich Industrieprodukte wie Fotoapparate oder Uhren aneinander.



Abbildung 5: Alltagsgegenstände seit der Zeit der Meiji-Restauration sind hier gesammelt.



Abbildung 6: Ein begehbare Ausstellungsgerüst nimmt die alte Turnhalle ein.

Interessant ist außerdem, dass von jeder Art Gegenstand jeweils mehrere Exemplare ausgestellt sind. So befinden sich hier beispielsweise nicht nur jeweils ein Hausaltar, eine Teekanne und ein Bügeleisen, sondern immer mehrere. Das kann man wohl als eine etwas unkonventionelle Herangehensweise bezeichnen, denn normalerweise bedient man sich in volkskundlichen Museen nämlich der Methode, jeweils nur ein Exemplar jeder Objektklasse auszustellen. Der übliche Gedanke ist ja, dass man aus einzelnen Objekten das ganze Spektrum des Alltagslebens des einfachen Volkes herauslesen will. Anders als bei Kunstmuseen und Museen, die Nationalschätze ausstellen, ist in Volkskundemuseen, die das Leben des einfachen Volkes repräsentieren, das Objekt selbst nicht bedeutend. Wichtig sind vielmehr das alltägliche Leben und die Geschichte hinter dem Objekt. Der Gegenstand selbst dient nur als Symbol, das diese ausdrücken soll. Über die Beweggründe, aus denen man die Objekte in diesem Museum hier so chaotisch aufgereiht hat, möchte ich weiter unten ausführlich zu sprechen kommen, denn sie hängen eng mit seiner Entstehungsgeschichte zusammen.



Abbildung 7: Im Museum ausgestellte Fischerei-Utensilien.

Der zweite Bereich ist das neue Gebäude. Es wurde 1984 gebaut, und da es von Anfang an als Museum geplant war, kamen hier konventionelle Ausstellungskonzepte zum Einsatz. Auch die Beschriftungen [zu den einzelnen Ausstellungsstücken] sind ausführlich. Sie umfassen Objekte, die mit dem Erwerbsleben und dem Lebensunterhalt [der Menschen] früherer Zeiten zusammenhängen, so beispielsweise Utensilien der Fischerei, Werkzeuge der

Schiffszimmerleute, Fischerboote und Gerätschaften aus der Landwirtschaft, die allesamt zu bedeutendem materiellen Volkskulturerbe¹³ erklärt wurden.

Der dritte Bereich ist eine Halle, in der ein in Originalgröße rekonstruiertes Schiff ausgestellt ist, das den Namen Hakusan-Maru¹⁴ trägt. Bis Ende der Edo-Zeit wurden in Shukunegi zahlreiche Schiffe des Bezai-Typs¹⁵ gebaut. Wie man inzwischen herausgefunden hat, wurden die auf Holzbretter gezeichneten Baupläne, genannt *itazu*¹⁶, in späteren Jahren zur Ausbesserung der Häuser des Dorfes verwendet. 1998 wurde die Hakusan-Maru auf Grundlage solcher Pläne und mit Hilfe staatlicher Fördergelder nachgebaut und im Museum ausgestellt.

Obwohl die Insel Sado unter Bevölkerungsschwund leidet, verfügt sie über insgesamt acht Einrichtungen, die sich „Museum (*hakubutsukan*)“ oder „Archiv (*shiryōkan*)“¹⁷ nennen, von denen zwei aber derzeit geschlossen sind. Mit jährlich 17.000 Besuchern ist das Ogi Folk Museum von diesen Einrichtungen die am zweithäufigsten besuchte (Stand: 2012). Betrieb und Verwaltung des Museums gestalten sich überaus aufwendig, aber mit dem stilvoll gestalteten Museum in dem alten Schulhaus und dem historischen Straßenbild des Dorfes Shukunegi gibt es doch einiges, was die Touristen zu bezaubern vermag.

Dabei wäre es zu kurz gegriffen, das Museum einfach als eine von Retro-Atmosphäre erfüllte Ausstellung ländlicher Kultur zu begreifen. Wenn es nur das wäre; so etwas gibt es im heutigen Japan überall – darunter auch viele Einrichtungen, die etwa Ausstellung und Gastronomie noch raffinierter miteinander verknüpfen und dem heutigen Zeitgeist noch besser angepasst sind. Die Besonderheit dieses Museums hier liegt vielmehr in seiner Entstehungsgeschichte. Es wurde von Menschen aus der Region gegründet, und

¹³ Die offizielle englische Bezeichnung dieser auf Japanisch 重要有形民俗文化財 genannten Kategorie von geschützten Kulturgütern lautet *Important Tangible Folk Cultural Properties*. (Anm. d. Übs.)

¹⁴ Jap. 白山丸. Die Zeichen 白山 könnten theoretisch auch Shirayama, Shiroyama, Hakusan oder Hassan gelesen werden, auf der Homepage des Museums ist Hakusan aber als offizielle Lesung des Namens des Schiffes angegeben. (<http://shukunegi.com/en/spot/ogiminzokuhakubutsukan/> Zugriff: 10. August 2019) (Anm. d. Übs.)

¹⁵ Jap. 弁才船. Von Ende des japanischen Mittelalters bis in die Meiji-Zeit für den innerjapanischen Seehandel verwendeter Typ hölzerner Segelschiffe. (Anm. d. Übs.)

¹⁶ Jap. 板図. Wörtlich: Brett-Plan. (Anm. d. Übs.)

¹⁷ Der Begriff *shiryōkan* (資料館) bezeichnet in solchen Kontexten oft kleinere Einrichtungen, die nicht die im japanischen Museumsgesetz (博物館法) festgelegten Voraussetzungen erfüllen und daher vom *Bunkachō* nicht als Museum anerkannt werden. (Anm. d. Übs.)

zwar lange bevor das Wort ‚Partizipation‘ geprägt wurde, das heutzutage in aller Munde ist. Sie liegt außerdem in der Tatsache, dass es bei Konzeption und Durchführung zu einem engen Austausch zwischen jungen Menschen aus Sado und Tokyo kam, an dem auch der bekannte Intellektuelle Miyamoto Tsuneichi beteiligt war.

Die Sammlung von Alltagsgegenständen durch die Bewohner

Im Jahr 1922 zog die ursprünglich 1878 gegründete Grundschule von Shukunegi in das damals neu errichtete Gebäude um, das heute als Museum dient. Das Gebäude, in dem sich das Museum befindet, ist also 93 Jahre alt. Zum Schulsprengel der Grundschule gehörten auch zwei Nachbargemeinden, aber zum Zeitpunkt ihrer Schließung war sie eine kleine Schule mit nicht einmal mehr 20 Kindern. Die Schließung der Schule im Jahr 1969 war ein folgerichtiges Ergebnis des Bevölkerungsschwundes. Die Kinder pendelten [fortan] mit dem Bus in die Grundschule der nächsten größeren Gemeinde.

[Der Prozess, in dem] das Schulhaus drei Jahre später, im Jahr 1972, als Museum wiedergeboren wurde, ist interessant. Die Gründung eines öffentlichen Museums beginnt oft damit, dass [ein entsprechendes Projekt] in Verwaltung und Politik als Teil eines kulturellen Maßnahmenpakets ins Gespräch gebracht und dann durch die Zustimmung eines Parlaments ein Budget dafür bereitgestellt wird. Sobald ein Büro oder Komitee für die Vorarbeiten zur Eröffnung eingerichtet ist, werden als Nächstes Kuratoren und Verwaltungsangestellte angeheuert und man beginnt mit der Planung der Ausstellung, der Bestandsbildung und ähnlichen Vorbereitungsarbeiten.

Beim Ogi Folk Museum aber begann der Prozess unabhängig von Verwaltung und Politik, nämlich mit dem Sammeln von alten Werkzeugen am Anfang, die in den Haushalten [des Dorfes] verwendet worden waren, durch den Oberpriester des Tempels, die Mitglieder des örtlichen Seniorenvereins, sowie Mitarbeiter des Rathauses, die dabei alle zusammen als Privatleute agierten. In den Memoiren des damaligen Bürgermeisters ist zu lesen, dass die Mitglieder des Seniorenvereins eines Tages ins Rathaus kamen und darum baten, die Klassenzimmer [der alten Schule] als Aufbewahrungsort für die gesammelten Alltagsgegenstände nutzen zu dürfen. Und obwohl man ihnen dazu zunächst nur

drei Klassenzimmer bewilligt hatte, waren in kürzester Zeit sechs Räume bis zum Rand gefüllt. Wir dürfen also sagen, dass dieses Museum seinen Anfang nicht in einer Amtsstube nahm, sondern auf der Graswurzelebene.

Zu Beginn der 70er Jahre, die das Ende der wirtschaftlichen Hochwachstumsphase einläuteten, wurde in Osaka die Weltausstellung mit dem Thema "Fortschritt und Harmonie für die Menschheit" veranstaltet. Die Menschen trennten sich vom Alten und suchten das Neue – sowohl materiell als auch ideell. Auch auf Sado wollte man den „Fortschritt“ im alltäglichen Lebensstil. Alte Werkzeuge wurden weggeworfen oder zu Spottpreisen an Antiquitätenhändler verhöckert, die aus den Großstädten kamen, um sie massenweise aufzukaufen. Gegenbewegungen, die gegen diese Trends ankämpften und versuchten, alte Gegenstände zu bewahren und sich auf ihren kulturellen Wert zu besinnen, entstehen [üblicherweise] nicht auf organische Weise aus der Mitte der Menschen heraus. Es waren unter anderem Hayashi Dōmyō, der Oberpriester des Shokō-ji von Shukunegi, und der damals am örtlichen Rathaus beschäftigte Nakabori Hitoshi, die die [dahingehenden] Aktivitäten des Seniorenvereins anleiteten. Hinter ihnen stand mit Miyamoto Tsuneichi einer der bekanntesten Volkskundler der Nachkriegszeit.

Bekannt ist Miyamoto Tsuneichi – der auch „der reisende Volkskundler“ genannt wird – dafür, dass er in Büchern wie den *vergessenen Japanern*¹⁸ das Alltagsleben derjenigen Angehörigen des gemeinen Volkes dokumentierte, an denen die große Modernisierungswelle vorbeigegangen war. Durch seine Beteiligung an dem, was man heute *chiiki-zukuri*¹⁹ nennt, also einer Form der von Staat und Kapital unabhängigen Gestaltung von Regionen, betrieb er aber auch Aktivismus. Über die Funktion von Museen äußerte er sich in einer Vorlesung über die Entwicklung der Gesellschaft²⁰ wie folgt:

¹⁸ *Wasurerareta Nihonjin* 忘れられた日本人 („Die vergessenen Japaner“) gilt als eines der Hauptwerke Miyamotos und ist eine der wenigen Arbeiten von ihm, die in englischer Übersetzung vorliegen: Miyamoto, Tsuneichi. *The Forgotten Japanese: Encounters with Rural Life and Folklore*. Translated by Jeffrey Irish. Berkeley, Calif.: Stone Bridge Press, 2010. (Anm. d. Übs.)

¹⁹ Jap. 地域作り. Wörtlich: ‚Aufbau der Region‘ oder ‚Regionalgestaltung‘. Analog zu *machi-zukuri* (まちづくり, ‚Aufbau der Stadt/des Stadtviertels‘ oder ‚Stadt(viertel)gestaltung‘) Sammelbegriff für verschiedene, heute meist partizipativ organisierte Aktivitäten zur wirtschaftlichen und kulturellen Belebung einer Region und die Steigerung der Lebensqualität dort. (Anm. d. Übs.)

²⁰ Miyamoto (1967), vgl. Bibliographie. (Anm. d. Übs.)

"Ich denke, dass es vielleicht noch mehr von solchen Einrichtungen wie Gemeinde-²¹ und Jugendhäuser,²² oder auch Museen geben sollte, die uns zur Bildung, aber auch zum Vergnügen gereichen. Solche [Einrichtungen] möchte ich bei der Förderung von Kultur und Wirtschaft in den Regionen in den Mittelpunkt stellen." (Miyamoto 1967)

Für ihn waren Museen Orte, an denen nicht nur die Kultur der Vergangenheit ausgestellt, sondern an denen auch die Kultur der Zukunft produziert wird. Immer wieder betonte Miyamoto die Notwendigkeit, den Regionen Kultur und Gewerbe nicht künstlich mit Kapital von außen aufzudrängen, sondern sie durch [einen Prozess] zu entwickeln, in dessen Verlauf sich die örtliche Bevölkerung auf ihre Region zurückbesinnt und deren Kultur wiederentdeckt. Das Sammeln von Alltagsgegenständen für das Ogi Folk Museum war wohl auch für Miyamoto ein Experiment in Sachen Gesellschaftsentwicklung durch Bürgerbeteiligung bzw. Partizipation.

Die Beteiligung der örtlichen Jugend

Nicht nur die Senioren waren bei der Gestaltung des Museums involviert. Auch die junge Generation beteiligte sich an der [Organisation der] Ausstellung der Alltagsgegenstände, die die Mitglieder des Seniorenvereins gesammelt hatten. Da sie ja keine [ausgebildeten] Kuratoren waren und auch nicht über museologische Kenntnisse verfügten, kam es, wie oben beschrieben, zur scheinbar wahllosen und ungeordneten Aneinanderreihung der vielen Objekte. Trotzdem war es [für sie] wohl eine wertvolle Gelegenheit, sich mit der Geschichte ihres Alltagslebens auseinanderzusetzen.

Einer der Gründe dafür, dass wir mit den beteiligten Menschen aus der Gegend Interviews durchführten, war unsere Kooperation mit Studenten der Musashino Art University²³, an der Miyamoto damals gearbeitet hatte. In dieser Zeit, gegen Ende der Studentenbewegung, scharten sich engagierte Studenten um ihn, die sich für volkskundliche Feldforschung interessierten. Für ihre Feldforschungsprojekte zogen sie in die verschiedenen Regionen Japans. Viele

²¹ Jap. 公民館. (Anm. d. Übs.)

²² Jap. 青年の家. (Anm. d. Übs.)

²³ Jap. 武蔵野美術大学. (Anm. d. Übs.)

von ihnen kamen [auch] nach Sado, wo sie sich in leerstehenden Häusern einquartierten und u. a. die örtliche Fischerei und die historischen Straßenzüge erforschten. All das geschah aus persönlichem Interesse und war nicht Teil des universitären Unterrichts.

Takafuji Ichirobei²⁴, ein Fischer aus dem Nachbardorf Kotoura kam in Kontakt mit solchen Studenten und begann bald selbst unter Miyamotos Anleitung zu studieren. Er ordnete die im Museum gesammelten Fischerei-Utensilien und verfasste eine Ethnographie des Brauchtums der Fischer im Süden Sados. Viele der [örtlichen] Jugendlichen, die derlei Unterweisung erhalten hatten, wurden später zu Schlüsselfiguren der Region. Auch Takafuji nahm eine Stelle im Rathaus an und engagierte sich fortan für die Erhaltung des historischen Stadtbildes von Shukunegi.

Ganz im Sinne Miyamotos, der Museen nicht als bloße Ausstellungsorte, sondern als Orte der Produktion von Kultur begriff, wurde auch das Museum von Shukunegi seit seiner Eröffnung im Jahr 1972 als Bildungsstätte verwendet, wobei stets die junge Generation im Mittelpunkt stand. 1974 und 1976 etwa gab es unter dem Titel „*Nihonkai Daigaku Kōza* (Vorlesungen der Universität am Japanischen Meer)“²⁵ Tagungen, bei denen man über die örtliche Kultur sprach und diskutierte, wie die Entwicklung und Gestaltung der Insel Sado in Zukunft vonstattengehen sollte. Mit solchen Projekten, die das Wort ‚Universität‘ im Namen trugen, strebte man [mittelfristig] tatsächlich die Gründung einer Universität an.

²⁴ Jap. 高藤一郎平. (Anm. d. Übs.)

²⁵ In den 1970er Jahren entstand u. a. um Miyamoto und die Bewohner der Insel Sado herum eine Bewegung, auf dieser dem Japan-Meer zugewandten Insel eine Universität zu gründen. Die *Vorlesungen der Universität am Japanischen Meer* waren Tagungen, die zu diesem Zweck abgehalten wurden. Ihr Thema waren die Insel Sado und ihre Bewohner. Bekannte Gelehrte aus Miyamotos Umfeld hielten Vorträge zum Brauchtum der Insel; es gab *taiko*-Vorführungen, Diskussionsrunden und volkskundliche Feldforschungsprojekte. Nach dem zweiten Weltkrieg galten Sado und andere Regionen an der Westküste wie etwa die Insel Sado als Nachzügler, die hinter der Entwicklung von Regionen an der Pazifikküste wie etwa Tokyo zurückgefallen waren. Die *Vorlesungen der Universität am Japanischen Meer* waren eine Form volkskundlichen Aktivismus in Gestalt einer Bürgerbewegung, die einen Gegenentwurf zu der auf Tokyo zentrierten Wirtschaftsentwicklung verfocht. Das Ziel der Gründung einer echten Universität wurde bedauerlicherweise nie erreicht, aber obwohl die ‚Universität am Japanischen Meer‘ selbst ein Traum blieb, ist es fachgeschichtlich hochinteressant, dass hier in dem von den Bürgern vor Ort geschaffenen Museum eine Form der Bürger-Volkskunde (*citizen folklore*) erprobt wurde. (Anm. d. Autors; Vgl. hierzu auch Kadota und Sugimoto (2013)).

In der japanischen Nachkriegsgesellschaft, die durch eine rasche und einseitige Entwicklung zugunsten der Pazifikküste und [der Metropolregion] Tokyo gekennzeichnet war, gerieten die Küstengebiete am Japanischen Meer, damals abschätzig als ‚Rückseite Japans‘ titulierte, in vielerlei Hinsicht ins Hintertreffen, so etwa in den Bereichen Verkehr, Wirtschaft, Mode und Bildung. Der Plan für eine ‚Universität am Japanischen Meer‘ zielte nicht darauf ab, die Region wirtschaftlich und kulturell [an die Großstadt] anzugleichen. Vielmehr sollte er dazu dienen, die reiche Vielfalt der regionalen Kultur als Rohstoff für Bildung zu erschließen und so die soziale Entwicklung der Region voranzutreiben. Trotz des großen Engagements geriet [das Projekt letztendlich] aber ins Stocken. Dennoch brachte es den Menschen vor Ort neue Ideen und einen Wandel in ihren Wertvorstellungen. Es ist beeindruckend, dass das Museum nicht einfach als öffentlicher Projektbau endete, sondern zu einem Ort für eine Bewegung wurde, die die Menschen der Region untereinander und auch mit den Menschen aus den Großstädten verband und so in solidarischer Weise Kreativität hervorbrachte.

Das Regionalmuseum und seine Probleme

Die Bevölkerung der Region beteiligte sich also [aktiv] an der gesellschaftlichen Entwicklung und kam in Kontakt mit Forschenden und Studierenden aus der Großstadt, die mit [ihrer] Wissenschaft einen gesellschaftlichen Beitrag leisten wollten. Heute sind Prozesse wie dieser nicht selten, aber für die 1970er Jahre war er ein bahnbrechender Versuch. Die Geschichte des Ogi Folk Museum endete aber nicht einfach mit einem [solchen] rührenden Happy End. Die Situation, in der es sich derzeit befindet, ist alles andere als glänzend.

Die Lage der japanischen Museen ist seit einigen Jahren sehr ernst. Schließungen und Fusionen, in den meisten Fällen aus finanziellen Schwierigkeiten heraus, lassen die Anzahl der öffentlichen Museen immer weiter schrumpfen. Auch können viele Museen aufgrund immer weiterer Budgetkürzungen die Kosten für Bestandsbildung und -bewahrung sowie die Kosten für die Sanierung [ihrer Gebäude] nicht mehr stemmen. Das größte Problem aber ist die Personalsituation. In vielen Städten, Dörfern und Gemeinden gibt es nur wenige Kuratoren, die daher in mehreren Museen

gleichzeitig arbeiten müssen. Der wachsende Anteil von Kuratoren, die in Teilzeit, befristet und mit geringem Gehalt beschäftigt sind, erschwert die nachhaltige Museumsarbeit in Forschung und Ausstellungskonzeption immer weiter. [Faktoren wie] Finanzierungsprobleme und Gebietskörperschaftsfusionen sorgen dafür, dass die Budgets für Kultur und Soziale Bildung immer weiter gekürzt werden. Auch die von finanziellen Schwierigkeiten geplagte Stadt Sado bildet hier keine Ausnahme. Fusionen und Schließungen öffentlicher Einrichtungen, zu denen auch Museen gehören, schreiten immer weiter voran. So verfügt auch das Ogi Folk Museum nicht über einen dauerhaft eingesetzten Kurator, was allerlei Probleme mit der Ausstellung hervorruft.

Beispielsweise führt die Überalterung der Ausstellung dazu, dass die Gegenstände, die die Menschen der Region vor über 40 Jahren gesammelt hatten, für diese damals zwar ihr Alltagsleben repräsentierten, für die Menschen von heute aber etwas völlig Fremdes sind. Der eigentliche Reiz volkskundlicher Ausstellungen ist es ja, die Fantasie der Betrachter anzuregen und sie über die Frage nachdenken zu lassen, wie die ausgestellten Gegenstände mit ihrem heutigen Leben zusammenhängen. Dazu ist es aber nötig, ständig neue Ausstellungsstücke aufzunehmen und so zu zeigen, welche Veränderungen die Gegenstände im Laufe der Zeit durchgemacht haben.

Ein noch größeres Problem ist, dass es kaum Beschriftungen und Erklärungen gibt. Durch präzise Erklärungen zu den auf den ersten Blick völlig rätselhaften Gegenständen, kann ein Museum diese Rätsel für die Betrachter lösen. Im Ogi Folk Museum hingegen gibt auch wegen der großen Menge an Ausstellungsstücken kaum Erklärungen. Früher mögen viele Besucher noch allein durch die Betrachtung erraten haben können, um was es sich bei den einzelnen Ausstellungsstücken handelte, aber für die jüngeren Generationen ist [das Museum] voller rätselhafter Gegenstände.

Außerdem stellt sich [für den Betrachter] die Frage, warum so viele gleichartige Gegenstände angehäuft wurden und warum sich das Museum in einer ehemaligen Grundschule befindet. Eine Umfrage, die die von mir angeleiteten Studierenden durchgeführt haben, hat ergeben, dass die Besucher das Museum im Unklaren verlassen, weil die Entstehung des Museums aus der Beteiligung der Dorfbewohner heraus nicht dokumentiert ist (Sakumoto 2014).

All diese Probleme hängen damit zusammen, dass [das Museum] über keine hauptberuflichen Kuratoren verfügt.

Der Tourismus und die Wiedergeburt des Museums

[Manche dieser Probleme sind] Aufgaben, um die sich die öffentliche Verwaltung kümmern müsste, aber was können wir zu diesem Zeitpunkt selbst tun? Seit 2009 führe ich ein universitätsübergreifendes Forschungsprojekt mit dem Titel „Projekt geschlossene Schulen“²⁶ durch. Als Teil dieses Projekts leitete ich im Jahr 2014 Studenten der Tokyo Metropolitan University bei der Erarbeitung eines Museumsführers für das Ogi Folk Museum an. Dieser Führer stellt dabei aber keinen Gesamtkatalog der Bestände dar. Vielmehr ist er eine Sammlung von Erklärungen dazu, wie ausgewählte Objekte früher im Alltag benutzt wurden.

So fotografierten wir etwa [im Museum ausstellte] Ladenschilder und erkundigten uns im Dorf danach. So wurde klar, dass es in Shukunegi früher eine Apotheke gab, deren Besitzer aus der Präfektur Yamaguchi zugezogen war. Das Ziel [des Versuchs, in dieser Weise] die Ursprünge der Ausstellungsstücke in Erfahrung zu bringen, war, das Verständnis der Museumsbesucher und der Touristen für die Region zu fördern. Das farbig gedruckte Heftchen wird im Museumsshop verkauft. Die Hälfte des Erlöses geht dabei an das Dorf.

Außerdem führten wir im Museum von 2012 an drei Jahre lang jeweils während des im Sommer stattfindenden Open-Air-Musikfestivals *Earth Celebration* Workshops über Miyamoto Tsuneichi und die Insel Sado durch. Auch das *taiko*-Trommel-Ensemble *Kodō*, das das Festival veranstaltet, geht auf die Initiative Miyamotos und der Bevölkerung der Insel Sado zurück. Seine Mitglieder leben noch heute in der Nähe. Seit 2015 wollen sie sich außerdem für die Wiederbelebung des Museums engagieren.

²⁶ Jap. 廃校プロジェクト. (Anm. d. Übs.)



Abbildung 8: Die früher im Dorf verwendeten Ladenschilder der Apotheke.

Dass dieses Engagement gemeinsam mit der Stadt Sado und dem Dorf Shukunegi geschieht, geht auf die enge Verbindung zwischen dem Museum und [dem Konzept] des sogenannten *community based tourism* (CBT) zurück. Bislang besuchten Touristen das Museum nur, wenn sie etwas Zeit dafür erübrigen konnten, oder sie ignorierten es ganz. CBT ermöglicht es den Touristen, im Museum das nötige Hintergrundwissen zu erwerben, wenn sie [im Dorf] die traditionellen Berufe und das Handwerk der Region erleben oder mit der traditionellen Unterhaltungskunst und Esskultur in Kontakt kommen. Zum Beispiel gab es auf Sado eine Fischfangmethode, bei der *hangiri* (Bottich)²⁷ genannte Wannenboote (*taraibune*)²⁸ zum Einsatz kamen. Hier bieten sich Möglichkeiten zur Verbindung des CBT und der Museumsarbeit, indem die Touristen einerseits [im Museum] lernen, warum und wie diese eingesetzt wurden, und sie auch gleichzeitig [im Dorf] selbst ausprobieren können.

²⁷ Jap. 半切り. (Anm. d. Übs.)

²⁸ Jap. タライ船. Diese flachen, wie überdimensionierte Waschbottiche wirkenden Boote, erlauben den Fischfang und das Sammeln von Weichtieren in den schwer zugänglichen Buchten und Felsnischen der Steilküste von Sado. (Anm. d. Übs.)



Abbildung 9: Eine Vorlesung im Rahmen des Festivals *Earth Celebration*.



Abbildung 10: Die Studierenden meines Seminars bei der Arbeit mit den Beständen des Museums.

Auch in Zukunft möchte ich mich an der Arbeit des Museums beteiligen, etwa an der Erneuerung der [bestehenden] Ausstellung oder an [der Konzeption] einer [neuen] Ausstellung zu seiner Entstehungsgeschichte. Das kann natürlich nur in Kooperation mit den Kuratoren und der Verwaltung geschehen, aber wie einst schon bei Miyamoto sind es letztlich das Engagement der jungen Generation und die Impulse aus dem Austausch mit Menschen von außerhalb, die vor Ort etwas bewegen können. Mit den Studierenden meines Seminars möchte ich mich auch weiter an dieser Art des Aktivismus beteiligen.

Literatur

- Kadota Takehisa 門田岳久 und Sugimoto Kiyoshi 杉本浄 (2013). ‚Undō to Kaihatsu: Sen-kyūhyaku-nanajū-nendai Minami Sado ni okeru minzoku hakubutsukan kensetsu to Miyamoto Tsuneichi no shakaiteki jissen 運動と開発 : 1970年代・南佐渡における民俗博物館建設と宮本常一の社会的実践 (Local Development as a Cultural Movement: Social Practice by Miyamoto Tsuneichi and the Construction of a Folk Museum in Southern Sado Island in the 1970s)‘ In: *Gendai Minzokugaku Kenkyū* 現代民俗学研究 (*Journal of Living Folklore*) Nr. 5.
- Sakumoto Rino 佐久本りの (2014). ‚Hakubutsukan no chiiki ni okeru yakuwari 博物館の地域における役割 (Die Rolle von Museen in den Regionen)‘. In: *Mono to hito ga tsumugu sekai* モノと人が紡ぐ世界 (*Die Welt, die Dinge und Menschen spinnen*), herausgegeben von Konishi Kōdai 小西公大 und Yoshimoto Nanako 吉元奈々子. Tokyo: Shuto Daigaku Tōkyō Toshi Kyōyō Gakubu Shakai Jinruigaku Kyōshitsu 首都大学東京都市教養学部社会人類学教室.
- Miyamoto Tsuneichi 宮本常一 (1967). ‚Shakai kaihatsu no shomondai 社会開発の諸問題 (Die Probleme der sozialen Entwicklung)‘. In *Miyamoto Tsuneichi Chosakushū dai-ni-kan: Nihon no chūō to chihō* 宮本常一著作集第2巻 日本の中央と地方 (*Miyamoto Tsuneichi – Gesammelte Werke; Bd. 2: Zentrum und Regionen Japans*). Tokyo: Miraisha 未来社.